Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 8 (1932-1933)

Heft: 22

Artikel: Ein mutiger Feldprediger

Autor: Schudel-Benz, Rosa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

folgen, wenn das Gelände sich etwas schwieriger gestaltet. Auch hier leistet die I.-K. ausgezeichnete Dienste. Sie kann der Infanterie infolge ihres kleinen Gewichts (das 5- bis 6mal geringer ist als dasjenige der Feldart.) überallhin folgen. Sie braucht zur Fortbewegung nur ein Pferd, kann im Gebirge auf zwei bis drei Pferde gebastet oder auch von der Bedienungsmannschaft im Notfalle getragen werden. Das Geschoß ist nur halb so schwer wie dasjenige der Feldart., aber seine Wirkung genügt vollauf für die Aufgabe, die es erfüllen muß. Der Munitionsnachschub gestaltet sich wesentlich einfacher und die Verwundbarkeit ist bedeutend geringer, infolge der geringen Feuerhöhe und der großen Beweglichkeit. *Im Kleinkrieg können Minenwerfer und Infanteriekanonen* kleinen Abteilungen sehr gut mitgegeben werden, infolge ihrer Beweglichkeit und des einfachen Munitionsnachschubes. Sie verstärken die Feuerkraft enorm und können auf einen heranmarschierenden Gegner verheerend wirken.

Die *Inf.-Kanone,* die auch bei uns seit einigen Jahren im Versuch ist und hier zu ihrer jetzigen Ausführung entwickelt wurde, hat ein Kaliber von 4,7 cm. Sie verschießt eine Panzergranate von rund 1,5 kg Gewicht mit großer Anfangsgeschwindigkeit, die auf ausreichende Distanz die Panzer von kleinen und mittlern Tanks brechen kann, und eine Sprenggranate von rund 2,8 kg Gewicht gegen lebende Ziele, Mg. und Mg.-Nester usw. mit einer Mündungsgeschwindigkeit von rund 300 m/sek. Das Gewicht des Geschützes ist nur rund $^1/_5$ von demjenigen eines Feldgeschützes und kann entweder als komplettes Geschütz von einem Pferd gezogen oder auf drei Tiere gebastet oder von seiner Bedienung getragen werden. Wenige Minuten genügen, um die Kanone zu zerlegen oder zu basten. Sie wird als Flach- und Steilbahngeschütz verwendet, und, weil mit Spreizlafette ausgerüstet, ist die seitliche Schwenkbarkeit eine verhältnismäßig große. Die Präzision ist auch auf großen Distanzen eine verblüffend gute. Die Maximal-Schußdistanz beträgt ca. 6½ km.

Daß eine Armee, die mit solchen Waffen ausgerüstet ist, einer andern, die über dieselben nicht verfügt, stark überlegen ist, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Die große Feuerkraft, verbunden mit sehr großer Beweglichkeit, machen sie zu einer absolut unentbehrlichen Infanteriewaffe einer modernen Armee.

Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß auf Befehl des Eidg. Militärdepartements nun auch bei uns Versuche mit Minenwerfer und Inf.-Kanone durchgeführt wurden und daß diese soweit gediehen sind, daß zur Einführung dieser Waffen nur noch die Bewilligung der Kredite durch die Bundesversammlung nötig ist. Wir wollen gerne hoffen, daß dies der Dringlichkeit wegen recht bald geschehen werde.

Ein mutiger Feldprediger

Wie eine mannhafte Rede und ein feuriges Wort zur Hebung des Mutes beitragen können, zeigt die vorbildliche Haltung des Feldpredigers der Berner im Laupenkrieg vor fast 600 Jahren.

Die aufstrebende Aarestadt war sich der Schwere des Augenblicks völlig bewußt, als die glänzenden Dynasten des westlichen Adels zum entscheidenden Waffengang rüsteten und alle friedlichen Vergleichsversuche der Bürger mit einem höhnischen «Duck dich und laß übergan» beantworteten. Es genügte nicht, daß die gefährdeten Stellungen verstärkt und die Bundesgenossen gemahnt wurden. Wohl erwies sich der Schultheiß Johann von Bubenberg als ein gewiegter Staatsmann und umsichtiger Feldherr, dessen männliche Tatkraft Vertrauen einflößte. Doch weder die vorangegangenen Siege im Gümminen-Kriege, noch die Besetzung der Schlösser im Oberland, vermochten eine zaghafte Stimmung, die sich der Bürgerschaft bemächtigen wollte, zu unterdrücken.

In jenen Tagen der Spannung und Niedergeschlagenheit trat nun ein Mann hervor, dem es gelang, die Mutlosen umzustimmen, die Tapfern anzuspornen und die Opferwilligen zu äußerster Hingabe zu bewegen.

Es war *Diebold Baselwind,* der angesehene Leutpriester der Stadt. Er trat nicht zum erstenmal mit patriotischer Tat hervor. Seine vaterländische Einstellung war den Bernern seit ihrem zähen Widerstand gegen den, vom Papst gebannten, Kaiser Ludwig von Bayern bekannt. Die Feinde benutzten diese Fehde der Stadt mit dem Reichsoberhaupt, um im Namen des Kaisers gegen Bern zu ziehen und ihrer eigenen Sache den Anschein eines «Reichskrieges» zu geben. Diebold Baselwind war unermüdlich, Zaghafte zu ermahnen und Zögernde zu überreden.

Während die militärischen Führer für gute Ausrüstung sorgten und den unvermeidlichen Auszug organisierten, stärkte der Stadtpfarrer die *innere Bereitschaft* zur Opferwilligkeit für die Vaterstadt. *Seine Feuerseele drang in die bedächtigen Berner und entfachte die Flamme der Begeisterung für die gute Sache zu kämpten und zu sterben.* Justingers Chronik berichtet: «Der Lutpriester bat und mahnte sin lieben underthan, daz si sich vor allen Dingen dem almechtig Got bevelen, der solt inen wol ze helfe komen. Also wurden grosse gebätte ufgenommen von frowen und von mannen.» Ein warmer, religiöser Eifer ergriff das Gemeinwesen. Almosen wurden unter die Armen verteilt und in der regen sozialen Werktätigkeit der Bürger erkennt man unschwer den seelsorgerischen Einfluß des verehrten Priesters. Dadurch schlang Baselwind ein festes Band um die Aermsten, Geringsten und Wohlhabendsten, die sich *einig und opferfähig* Seite an Seite stellten.

Schlichtes Selbstvertrauen und ernste Stimmung sprechen aus den Worten der Chronik: «Und also furent sie von bern in gottes namen gen louppen (Laupen) do wart bi der usfart nit vil gelachet.»

Doch der wackere Seelenhirte blieb nicht zurück. Er bekräftigte seine Worte mit der Tat.

«Und zugen mit ihren panern und kamen gen louppen uf den acker und mit inen der vorgenannt *ihr lutpriester, als ein getrüwer hirt, der sin leben geben wil für sine schaf, und fürte mit inen den geweren kempfen, den lebenden got.*» Diebold Baselwind ritt als Feldprediger der Berner an der Spitze des Auszuges, im langen, weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz, dem Zeichen der Deutschritter, deren mannhaftem Orden er angehörte. In der Hand trug er die Monstranz der St.-Vinzenzkirche mit der geweihten Hostie, «den lebenden got». Darum hatten die Berner «manlichen mut und gros hoffnung, es solte inen wolergan.»

Ein Unbekannter, der die Prüfungstage miterlebte, erzählt von der wirksamen Feldpredigt. «Der unerschrockene Leutpriester redete bald mit tröstenden, bald mit drohenden Worten den Kämpfenden zu» und seine stürmische Begeisterung gab den letzten Antrieb zur Verteidigung von Heimat und Herd gegen die mächtigen Feinde.

Mut und Standhaftigkeit eines geistlichen Ritters hat Baselwind auch auf dem Schlachtfeld bewiesen, als er während des Gefechtes in die Hand der Feinde geriet. «Und als der lutpriester sich mit dem heiligen sacrament nebentus gesundrot (abgesondert) hat, do ka-

men die vigende (Feinde) und viengen in und furten in lang umb (herum) doch am lesten », das heißt nach dem Sieg der Berner, als die allgemeine Flucht anhob, « liessen si in lidig » (frei).

Bei der Rückkehr der siegreichen Truppen ritt der « lütpriester, als billich waz », als « iren geistlichen vatter und hüter, der bi ine furte den beschirmer himelrichs und ertrichs » wieder an der Spitze des Heeres in Bern ein, das Sinnbild göttlicher Leiblichkeit und Allgegenwart tragend, « mit dem furen sie frölich wider heim in dankender wise ». Doch auch während den Tagen der Siegesfreude lenkte der mit seiner Gemeinde engverbundene Pfarrer das allgemeine Interesse auf die richtige Aeußerung der Dankbarkeit gegen Gott, indem er den Armen reichliche Spenden zukommen ließ.

Wenn wir mit den Bernern im Jahre 1939 die Sechsjahrhundertfeier der Schlacht bei Laupen begehen, so wird uns wohl nicht allein bewußt werden, daß jene Entscheidung um « sein oder nicht sein » der Stadt das ganze künftige Schicksal und die führende Rolle Berns im Westen zur Folge hatte. Wir gedenken auch des unerschrockenen Feldpredigers, dessen *geistige Führerschaft* die Bürger beseelte; der mit der Kraft seines Wortes und seinem standhaften Ausharren sich ein ewiges Verdienst um die Erhaltung der Heimat erworben hat.

Rosa Schudel-Benz, Dr. phil.

PS. Eingehende Würdigung von Leutpriester Diebold Baselwind bei *Dr. E. Blösch;* Berner Volksschriften, Bd. 17.

Die Grenzbesetzung 1914—1918 von den Soldaten erzählt

So lautet nun endgültig der Titel unseres Erinnerungsbuches, das auf nächste Weihnachten erscheinen wird. Wir freuen uns alle darauf, wir, die Herausgeber, all unsere Mitarbeiter und die Kameraden. Für heute möchten wir nur einige Worte darüber sagen, wie das Buch zustande gekommen ist und was es alles enthalten wird.

Die Prophezeihung, daß wir auf unsern Aufruf, der Anfang Oktober 1932 sozusagen überall zu lesen stand, zu viel Material bekommen würden, ist in Erfüllung gegangen. Aus Briefen, Tagebüchern, vergilbten Zeitungsblättern, Erinnerungsschriften wurden die Grenzjahre wieder lebendig. Es schien, als hätten allenthalben die Kameraden darauf gewartet, mit ihren Erinnerungen loszuschlagen. Die Frist zum Einreichen der Arbeiten war auf drei Monate festgesetzt. Ein Hauptstoß kam gleich zu Anfang. Ein zweiter großer Schub kam auf den Schluß des Jahres. Zwischendrin rückten die Briefe und Pakete mit Vorliebe am Montag an, denn am Sonntag hatte man zu Feder und Blei gegriffen oder war an der Maschine gesessen. Und noch bis in die letzten Tage hinein kamen Nachzügler eilig angerückt. Alles in allem hätte drei dicke Bände gefüllt. Es sollte aber nur einer — vorderhand — werden, und so mußten wir streng auswählen und manchen guten Beitrag zur Seite legen. Und als wir schließlich den Stoff zu einem ordentlichen Bande beieinander zu haben glaubten, da erwies es sich, daß immer noch ein Drittel zu viel war — —

Anfängliche Sorgen um einen Verlag erwiesen sich bald als unbegründet. Wir freuen uns, daß der Verlag Eugen Rentsch in Erlenbach bei Zürich das Buch herausbringt. Man kennt die wahrhaft schweizerischen Werke dieses Verlages; so soll auch unser Erinnerungsbuch würdig gedruckt, illustriert und ausgestattet werden.

Mit besonderer Genugtuung erfüllte es uns, wie unser Chef des Eidg. Militärdepartements, Bundesrat Rudolf Minger, sich je und je angelegentlich um den Fortgang der Arbeit erkundigte. Eines Tages empfing er uns, und als er Art und Wert des Unternehmens erkannt hatte, da zögerte er keinen Augenblick, ein Geleitwort zu schreiben. Damit waren nun alle Stufen unserer Mitarbeiterschaft einbezogen. Füsilier, Korporal, Feldweibel, Major, Oberstleutnant, Mitrailleur, Kanonier, Trompeter und Sanitäter, alle haben kameradschaftlich das Werk errichten helfen. Wir glauben heute schon sagen zu dürfen: ein einzigartiges Volksbuch ist entstanden. Das Buch wird voraussichtlich 217 Beiträge von 185 Mitarbeitern enthalten. Es soll ein Band von 400 Seiten Text und 60 Seiten Bildern — neben Textillustrationen — werden.

Wir dürfen heute auch schon ein wenig verraten, was das Buch bringen wird. Zum voraus: es soll den Soldaten der Grenzbesetzung zeigen, wie er gewesen ist, nicht etwa, wie er hätte sein sollen. Wir glauben, das Bild ist geraten: derb, frohgemut, entschlossen, zu Zeiten mißmutig und unwirsch.

Der anfänglich formlose Stoff hat sich bei der Bearbeitung zu bestimmten Gruppen kristallisiert. Das sind die Berichte vom « Aufbruch und Ausmarsch » im August 1914. Es folgen die Erlebnisse auf « Grenzwacht » in Nord, Ost und Süd. Was hat sich nicht alles im « Quartier » zugetragen! « Reden, Essen und Trinken » haben eine bedeutsame Rolle gespielt. Weitere Kapitel: « Jäger in Uniform », « Vierbeiner im Grenzdienst », « Inspektion », « Oben und unten » (sehr lehrreich!), « Im Loch », « Von Krankheit und den « Knochenschlossern », « Die Liebe im Feld » (oha!), « Käuze und Kameraden », « Der Herr General », « Auf Alarm! », « Marsch, Türgg und Drill », « Wenn andere Leut schlafen... » usw. Erwähnt sei noch das ergreifende Kapitel « Drei Schütz ins stille Grab », worin die Grippezeit mit dumpfem Trommelschlag vorbeimarschiert. Zu Nutz und Frommen jedermanns ist dem Anhang ein Aufsatz von Oberstleutnant Sulser beigefügt, der die Lage der Schweiz zwischen den Großmächten während des Weltkrieges umreißt. Selbstverständlich ist das Buch keine ausgesprochene Lektüre für überzarte Gemüter. Man wird uns sicherlich nicht Ueberheblichkeit vorwerfen, wenn wir es dem Schweizervolk und den Kameraden widmen.

Schon jetzt sagen wir allen Kameraden, die mitgearbeitet haben, herzlichen Dank, einschließlich den vielen Bereitwilligen, die leider nicht berücksichtigt werden konnten.

Für die Herausgeber:
Korp. *Fritz Utz.*

* * *

Mit gütiger Erlaubnis der Herren Redaktoren und der Verlagsfirma bringen wir nachstehend einige kurze Proben aus dem Werk « Grenzbesetzung », die geeignet sind, freudige Spannung auf die Herausgabe zu erwecken. *Red.*

Du und Sie

Art.-Oberst von S., bekannt bei den Gotthardsoldaten als rauhe Schale mit gutem Kern, hatte die Gewohnheit, seine Kanoniere zu duzen. Folgende Begebenheit spielte sich einmal ab:

Die Batterie stund schußbereit auf der Allmend in Andermatt. Der Batteriekommandant bemerkte in letzter Minute, daß er nicht mit einem Feldstecher bewaffnet war. Er gab seinem Kanonier Befehl, bei Oberst von S. im Festungsbureau den Feldstecher zu holen, welcher am Fensterhaken hänge.